

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 34

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

BRIEFE AN DEN NEBI



«Kriegslüsterner Bismarck»

Lieber Nebi

Diese Deutschen sind schon schreckliche Leute. Auf Seite 3 in Nr. 32 erfahren wir von Ritter Schorsch, dass sie 1944 eine kleine griechische Insel «abschliessend brandschatzt» haben. Brandschatzen – das ist ein so hübsch ungebrauchliches Wort, das die meisten Leser an den Dreissigjährigen Krieg mit Mord, Plünderung, Schweden-trunk denken lässt. Und gar «abschliessend» brandschatzt! Da werden kaum noch die Grundmauern übriggeblieben sein. Aber was heisst «brandschatzen» denn wirklich? Nach Kluges Ethymologischem Wörterbuch bedeutet es «eine Geldauflage festsetzen, durch die Gebäude usw. von kriegsüblichem Niederbrennen losgekauft werden». War's das wirklich? Ich glaub's nicht, solange Ritter Schorsch uns nicht verrät, was wann wo genau passiert ist.

Auf Seite 47 wärmt N. O. Scarpì seine These vom kriegslüsternden Bismarck auf. Die normalen Geschichtsbücher kennen nur drei Kriege, die Preussen zur Zeit Bismarcks geführt hat. Scarpì erfindet daher einen zusätzlichen Krieg zwischen Preussen und Hannover, den er in das Jahr 1868 verlegt. Gemeint ist wahrscheinlich der von 1866, in dem Hannover nicht ruhmlos überfallen wurde, sondern mit Oesterreich verbündet war. Ueber Bismarcks «Kriegslüsterheit» schreibt Prof. Veit Valentin, ein deutscher Emigrant, in seiner «Illustrierten Weltgeschichte», die übrigens auch in Zürich erschienen ist: «Bismarck hat drei Kriege geführt, alle drei während des ersten Jahrzehnts seiner verantwortlichen Leitung. Rund zwei Jahrzehnte hat er dann den Frieden bewahrt – noch mehr, er hat alles getan, um einen Kriegsausbruch in Europa zu verhindern.» F. G. Ossig, D-Köln

Hetzer mit traurigem Bildungsniveau?

Die in Nr. 32 plazierten Attacken auf N. O. Scarpì verdienen es, tiefer gehängt zu werden. Franz Neeb gibt lediglich in allgemeinen Sätzen seiner subjektiven Enttäuschung über den «Ersten Weltkrieg» in N. O. Scarpìs Sicht Ausdruck, ohne diesen auch nur ansatzweise zu widerlegen. Friedrich Brandt erlaubt sich, den anerkannten Friedensfreund und hochgebildeten Schriftsteller als Hetzer und bösartigen Schreiberling, seinen Beitrag als Elaborat mit traurigem Bildungsniveau und dazu noch den Nebelspalter als Witzblatt zu titulieren!

Mit dem Satz «Ein trauriges Bildungsniveau zeigt sich hier auf»

disqualifiziert sich der Leserbriefschreiber eigentlich selbst schon zur Genüge. Darüber hinaus mögen aber zwei Worte – von vielen – des Vorsitzenden Wilhelm aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg «aufzeigen», dass es nicht so abwegig sein dürfte, ihn als Hauptschuldigen an dessen Ausbruch zu sehen. 1912 äusserte er zu einer Briefstelle Bethmann-Hollwegs, Deutschland brauche sich im Falle eines Balkankrieges nicht zu beunruhigen: «Ein Krieg beunruhigt mich niemals», und 1913 schrieb er an das Auswärtige Amt: «Die ewige Betonung des Friedens bei allen Gelegenheiten – passenden und unpassenden – hat in den 43 Friedensjahren eine geradezu eunuchenhafte Anschauung unter den leitenden Staatsmännern und Diplomaten Europas gezeitigt ... Es komme ruhig zum Krieg (der Balkanstaaten) ... Die Orientfrage muss mit Blut und Eisen gelöst werden! Aber in einer für uns günstigen Periode. Das ist jetzt!»

Selbstverständlich verbietet die Form des Leserbriefes eine grundlegende geschichtliche Abhandlung. Dass aber Wilhelm II. des Titels «Hetzer» würdiger ist als N. O. Scarpì, geht wohl doch schon klar genug aus diesen Originalzitatzen hervor. Hansmax Schaub, Glarus

Gewichtige Gründe

In Ihrer Nummer 29 bringen Sie eine ganzseitige Zeichnung von Magi mit der Darstellung, das grosse M habe Hans A. Pestalozzi, das Coco und das Gottlieb-Duttweiler-Institut zertrampelt und sei im Begriff, auch das Vermächtnis Gottlieb Duttweilers niederzutreten. In Nummer 31 bringen Sie sogar einen Leserbrief des Inhalts, dies sei bereits grösstenteils der Fall.

Magi wie Sie müssen der journalistischen Sorgfaltspflicht obliegen und die tatsächlichen Verhältnisse kennen oder ermitteln, wenn derart schwerwiegende Attacken geritten werden.

In der Pressemitteilung des Stiftungsrates der Stiftung «Im Grüene», dem das Gottlieb-Duttweiler-Institut unterstellt ist, wurde bekanntgegeben, dass er einstimmig zum Entschluss gekommen sei, Hans A. Pestalozzi auf Ende September von der Leitung des GDI zu entbinden und dass das GDI weitergeführt werde (das Experiment Coco war von Anfang an zeitlich befristet). In der Presse-Mitteilung wurde auch erwähnt, dass die Gottlieb- und Adele-Duttweiler-Stiftung, die vor allem die Einhaltung des Ideengutes des Migros-Gründers zu überwachen hat, der Stiftung «Im Grüene» ebenfalls einstimmig diese Massnahme empfahl. Glauben Sie nicht, dass diesen beiden Gremien daran liegt, dass dieses Ideengut gewahrt wird? Glauben Sie nicht,

dass gewichtige Gründe vorliegen mussten (nicht nur die Vortragstätigkeit), die zu diesen Entschlüssen führten?

Ernst F. Melliger, Herrliberg

Deplazierte Kritik

Zu den beiden Kritiken über «Am Rätö si Mainig» (Leserbriefe in Nr. 32) möchte ich folgendes bemerken: Die Äusserungen von Rätö (übrigens ein würdiger Nachfolger von Hitsch) waren nicht nur satirisch (man schlage im Lexikon nach, was dieses Wort bedeutet), sondern hatten auch Witz. Er hat sich nicht nur über den Blödsinn von Weltmeisterschaften im Grimassenscheiden lustig gemacht, sondern damit auch eine politische Ueberlegung verbunden, die sicherlich weitherum Zustimmung fand.

Natürlich hätte Rätö auch andere, z. B. schweizerische Politiker nach den bevorstehenden Wahlen sich als dannzumalige Grimassenschnneider auswählen können. Die von ihm gewählte Persönlichkeit eignete sich aber bestimmt am besten. Die beiden Einsender hätten vermutlich herzlich gelacht, wäre ein einheimischer Politiker in gleicher Weise auf die Hörner genommen worden, vorausgesetzt, es hätte sich um einen gehandelt, der nicht ihrer Partei angehört hätte.

Fahre so weiter, Rätö, die Lacher hattest Du bisher auf Deiner Seite!

H. Ritt, Wallisellen

Der KKW-Nebel bleibt ungespalten

Toni Wüst rechnet im Leserbrief im Nebi Nr. 30 mit dem elektrischen Taschenrechner. Aber wie jede Rechenmaschine kann der Taschenrechner wohl richtig rechnen, aber die Fähigkeit zu denken fehlt dem elektrischen Wunderding. Leider genügt es bei den Fragen um die Energieprobleme nicht, simple Rechenaufgaben zu lösen, es sind dabei auch die Fragen zu Ende zu denken.

In Toni Wüsts Rechenbeispiel fehlen wesentliche Ueberlegungen:

1. Auch die heute in Betrieb stehenden Oelfeuerungen benötigen elektrische Energie für Brenner und Umwälzpumpen/Mischventile. Beim Ersatz dieser Anlagen wird dieser Energieanteil frei.

2. Wird ein Elektro-Boiler durch eine Sonnenkollektor-Brauchwasser-Anlage ersetzt, wird sogar ein wesentlich grösserer Teil von elektrischer Energie frei.

3. Wärmepumpen können nicht nur mit Elektrizität betrieben werden, Gas und Dieselöl sind sogar wirtschaftlicher, weil die Abwärme des Antriebsaggregates als Nutzwärme gebraucht werden kann.

4. Bei Total-Energie-Anlagen

(Gas- oder Oelverbrauch ca. 1/3 einer konventionellen Heizungsanlage) wird zudem nebst der benötigten Wärme auch noch Strom produziert. Es wird wiederum elektrische Energie frei, ja es steht sogar überschüssige elektrische Energie für Dritte zur Verfügung; nur sind die Elektrizitätswerke nicht bereit, diesen Ueberschuss in ihre Leitungsnetze aufzunehmen.

Aus obigen Bemerkungen darf gefolgert werden: Es ist falsch zu behaupten, die Alternativ-Heizungsanlagen würden mehr elektrische Energie beanspruchen. Nur Elektroheizungen würden diese Behauptung rechtfertigen. Elektrische Energie ist jedoch zu kostbar, um für Heizzwecke verwendet zu werden.

Energiefragen können nun einmal nicht nur mit dem Taschenrechner gelöst werden; es sind verschiedene Ueberlegungen, die gemacht werden müssen, und ohne Kenntnisse der Materie kann der Laie wenig zur Diskussion beitragen.

Die Umweltschutzorganisationen haben jedoch mit dem Buch «Jenseits der Sachzwänge» einen wesentlichen Beitrag zur Lösung der komplexen Energiefragen geleistet. Die Lektüre dieses Buches kann jedem Interessierten empfohlen werden.

Jürg Hefti, Zürich

Literaturkenntnis Note?

Jürg Moser schreibt im Nebi Nr. 31 in seiner «Erstaugustrede eines zeitgenössischen Eidgenossen» u. a.: «Wie heisst es in einem Lied so treffend: *Lieber den Tod, als in der Knechtschaft leben.*»

Ich kenne kein Lied mit diesem Text, hingegen heisst es in Schillers Rütlichswur: «*Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.*» Bei dieser Gelegenheit sei auch einmal darauf hingewiesen, dass Schiller im selben Rütlichswur schreibt: «Wir wollen sein ein *einzig Volk von Brüdern*» und nicht, wie man vielfach hört und liest: «Wir wollen sein ein *einig Volk von Brüdern.*»

Im Weglassen des winzigen z liegt doch ein grosser Unterschied. Schiller kannte diesen Unterschied, viele Schweizer hingegen kennen ihn nicht. Wer's nicht herausfindet, dem sei es zur Kenntnis gebracht: Wir werden immer ein einzig Volk sein, aber ein *einig Volk* können wir niemals sein, sonst müssten bei den Volksabstimmungen alle Ja oder Nein stimmen.

H. Tanner, Frauenfeld

Aus Nebis Gästebuch

Herzlichen Dank dem lieben Jürg Furrer für seine fröhlichen Karikaturen zum Thema «Schwarzfleisch» in Nr. 30!

Eidg. Oberzolldirektion
Sektion Strafsachen